

In 2004 war Zuzahlung durchschnittlich 176 ZH, was monatlich 290 ZH, mit Zuzahlung ins Gesamtdurchschnitt 391 ZH, und monatlich 800 ZH, was die Beitragsgrenze, monatlich in Polen 800 ZH, während 1800 ZH.

Die Kapitalanlage Sparpareillegale 40 Markt; Kellern die Kapitalanlage Sparpareillegale 50 ZH Eingelands im totalen Teil 200 ZH, der die Kapitalanlage; für das Ausland kommt der Kapitalanlage dazu; für die erste Seite werden keine Ausgaben angenommen. - So gewarde werden nur nach vorheriger Vereinbarung gemacht. Unverlangt eingelebte Kapitalanlage werden nicht annehmbar.

Freie Presse

[illegible]

5 Забрава

Polen's Finanzlage und die verzweifelten Anstrengungen des neuen Finanzministers Michalski geben Anlaß zu einem Rückblick auf die Zeit der Finanzreformen unter der Regierung der französischen Könige Ludwig XIV. bis Ludwig XVI. Auch damals wurden dem französischen Volke, nachdem die durch die Kriege zerrütteten Finanzverhältnisse den Staatsbankrott in greifbare Nähe gerückt hatten, Opfer und wiederum Opfer auferlegt. Aber die Folgen dieser Opfer erschöpften das Reich derart, daß wieder größere Opfer infolge der andauernd sich steigenden Steuerungen, eine Folge der Steuern, eintraten. Niemand hätte einer Kaffandrastimme erglaubt, daß Unglück über Unglück, Opfer über Opfer und fiatt der Freiheit nur Ströme von Blut über Frankreich und andere Völker sich ergießen würden. Mitten im tiefsten Frieden und ohne daß ein Angriff von außen gedroht hätte, zerrinnte sich ein Band durch nichts anderes als durch seine sinnlose Verheuerung und die Preisgabe der haarextatenden Stände an die Besiegten, bis schließlich ein 26jähriges blutiges Jagen einriß, das erst in der Schlacht bei Waterloo sein Ende fand. Und dies alles infolge einer verkehrten Finanzpolitik, welche das verhungemde Frankreich, das damals nichts mehr zu verlieren hatte, schließlich zu einem Jage über seine Grenzen trieb.

Um der grauenhaften Noth zu steuern, wurde ein Appell an die Bevölkerung gerichtet, zu sparen, doch der Vorschlag des Sparens fand damals, wie man dies jetzt auch in Polen beobachten kann nur wenig Beifall. Um die Einnahmen und Ausgaben des Staates wieder ins Gleichgewicht zu bringen, verschlechterte man die Münzen man glaubte hieraus 200 Millionen zu erzielen, gewannen aber nur 72. Nun änderte man den Prozentfuß der Staatsanleihe, welcher herabgesetzt wurde, man erzielte hiermit 837 Millionen. Darauf wurde gegen die bisherigen Steuerempfänger und die Händler mit Staatspapieren vorgegangen: Sogen. Rab und Pranger wurden angewandt, Dienstboten durften unter falschem Namen gegen ihre Herren zeugen. Man glaubte hierdurch 200 Millionen zu erzielen, es kamen jedoch nur 15 ein. Endlich beschloß man sich zu einem Theilung der Kräfte durch die Einführung von Papiergeld, und der Erfolg war in den ersten Jahren glänzend. Es erfolgten Erfindungen über Währungsänderungen, für welche Aktien aufgegeben wurden, doch im Jahre 1720 trat der Krach ein, die Bankobligationen sanken darauf an Werth, daß eine Obligation von 18 000 Franken schließlich nur noch mit sechs Franken bezahlt wurde. Im J. 1746 sollten durch eine neue Finanzreform die Einnahmen vermehrt werden. Von jetzt an sollte jeder Franzose auch der dem Adel angehörte, den 20 Theil seines Einkommens als Steuer erlegen. Aber trotz dieser Steuer wurde im nächsten Jahre eine neue Anleihe im Betrage von 50 Mill. abgeschlossen. Im Jahre 1756 wurde ein zweites Zwanzigstel beschlossen, im Jahre darauf ein drittes, so daß jetzt 15 vom Hundert vom Einkommen gezahlt wurde, ohne daß eine der übrigen hohen Steuern nachgelassen wurde. Eine Forderung und Hunger noth war hier von die Folge. Es wurde zu weit führen, wollte man alle die Maßnahmen aufzählen, wodurch Frankreich die Gewand seiner finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse erhoffte.

Mitchells Finanzprogramm bewegt sich nach den bereits im Ministerrat und Sejm angenommenen Regierungsvorlagen und nach den angekündigten neuen Finanzmaßnahmen in bestimmten Grenzen. Auch er hoffte von der Spania seit einem bedeutenden wirtschaftlichen Aufstieg. Das Volk sollte sparen.

und er verspricht, daß die Regierung mit ganzem Beispiel durch Verminderung der Aemter und Gehörten und durch Verringerung der Zahl der Beamten vorangehen werde. Doch auch dieser Appell wird lebhaft einmündiges Lächeln ausgelöst haben. Wie kann wohl ein Volk bei einer noch nie dagewesenen Træuerung, an der die Regierung die größte Schuld trägt, bei den riesigen direkten und indirekten Abgaben, bei den hohen Transportverhältnissen bei der Eisenbahn und Post usw. auch Sparen denken? Und die Regierung selbst? Es muß wohl zugegeben werden, daß der Riesenverwaltungsapparat, der seit der Wiedergeburt Polens in Bewegung gesetzt wurde, eine Einschränkung erfahren hat. Ob aber bei der Erhöhung der Löhne und Gehälter eine wesentliche Ersparnis hierdurch erzielt worden ist, das wird erst der kommende Staatshaushalt ergeben. Auf die einmalige Vermögensabgabe

allzu große Hoffnungen zu setzen, wäre erst recht verkehrt. Daß der Sejm bei der Vor-
räumung dieses Entwurfs es übersehen hat,
daß diese außerordentliche Ausgabe bei der
obstehenden außerordentlichen Steuerlast, der
bald weitere Lasten folgen sollen, eher
dem Ruin entgegenreißt, statt die Finanz-
wirtschaft zu heilen, erscheint auch maßge-
benden Finanzkreisen unerspöndlich.

Die traurigen Erfahrungen, die Frankreich in den Jahren 1860 bis 1879 mit seinen Versuchen zur Sanierung seiner Finanzwirtschaft gemacht hat, sollten, so schreibt die *Bromberger „Deutsche Rundschau“*, für Polen, wennleich die allgemeinen Verhältnisse etwas anders lagen wie jetzt, eine Warnung sein. Riesenabgaben in der verabschiedeten Form und die ständige Erhöhung neuer Einnahmen auf Kosten des Volkes können niemals zur Hebung der Volkswirtschaft beitragen.

Briand tritt zurück. — Mitarbeit Rußlands und Deutschlands in der internationalen Konferenz. — Prag Sitz der Wirtschaftskonferenz? — Frankreich lehnt die Streichung seiner Schuld in England ab.

Berlin, 6. Januar. (Pat.) Hiesige Blätter berichten aus Paris, daß Rathenau nicht nach Cannes gereist ist und noch einige Tage in Paris verbleiben soll. Es sei fraglich, ob er überhaupt nach Cannes fährt.

Berlin, 6. Januar. (Pat) Die heutige Stimmung an der Börse stand ganz unter dem Eindruck der Nachrichten aus Cannes. An der Börse war das Gerücht verbreitet, daß Briaud gleich nach der Konferenz in Cannes zurückzutreten beabsichtigt.

Paris, 6. Januar. (Pat.) Philipp Müller telegraphierte dem „Petit Parisien“, daß aus der Unternehmung Briand's mit Lord George hervorgegangen scheint, daß sich die Konferenz aus Fragen beschränken wird, die eine direkte Erörterung verlangen, nämlich die Entschädigungsfrage für das laufende Jahr. Große Fragen sollen aus späterer Verlegt werden. Die endgültige Regelung der Entschädigungsfrage und die gleichzeitige Streichung der internationalen Schulden sollen ohne Teilnahme Amerikas nicht entschieden werden.

Bertinog berichtet dem "Echo de Paris" daß das grundsätzliche Einverständnis Briands hinsichtlich der Mitarbeit Deutschlands und Rußlands in der internationalen Konferenz gesichert sei. Die Verwirklichung dieses Planes verlange reichbare Verhandlungen mit der Räteregierung. Frankreich mache jedoch in dieser Angelegenheit gewisse Vorbehalte und wünsche, daß die Entschädigungsfrage nicht von den Angelegenheiten Osteuropas abhängig gemacht werde. Lloyd George soll in dieser Frage anderer Meinung sein.

London. 6. Januar. (Bat.) Die „Times“ berichtet aus Washington, daß Amerika in Cannes seine Vertreter haben werde und sein Verhalten in bedeutendem Maße von der Beobachtung dieser Vertreter abhängig machen werde. Wenn sich Europa nicht selbst wird helfen können, dann werde es für Amerika unmöglich sein, ihm seinerseits Hilfe angedeihen zu lassen. Nach Ansicht der amerikanischen Regierung und des amerikanischen Volkes müßte Europa vor allen Dingen zwei Angelegenheiten erledigen: die Beendigung der deutschen Entschädigungsfrage und die Reduzierung der Rüstungen bis zur Vorkriegshöhe.

Sannes, 8. Januar. (Bat.). Lord George und Briand hielten eine längere Beratung ab, in der sie sich über die Bedingungen der Einberufung einer internationalen Wirtschaftskonferenz sowie über die Festsetzung ihrer Arbeitsfolge, wobei alle politischen Fragen ausgeschlossen werden sollen, einigten. Die Konferenz wird sich ausschließlich mit wirtschaftlichen und finanziellen Fragen beschäftigen. Sie wird sich bemühen, die Währungen zu verbessern, den Warenaustausch zu beleben sowie den Umsatz auf den Weltmärkten zu regeln. Wahrscheinlich werden Deutschland und Rußland zur Teilnahme an der Konferenz eingeladen. Die Beteiligung Rußlands soll von der Frage der Anerkennung der Nützerregierung nicht abhängig gemacht werden. Amerika wird auf der Konferenz wahrscheinlich durch Vertreter repräsentiert sein, die sich auf die Beobachtung beschränken werden.

Saunder, 6. Januar. (Bat.) Die Minister der verbündeten Staaten besprachen den Vorschlag

formulierte seine Vorschläge. Die Führer der einzelnen Delegationen erklärten sich grundsätzlich mit seinen Ausführungen einverstanden. Die Vorschläge werden um 3.30 Uhr nachmittags einer Kommission unterbreitet, die aus den Ministerpräsidenten und den Außenministern bestehen soll. Dann wurde beschlossen, daß sich die Ministerpräsidenten zur Prüfung der Berichte der Sachverständigen für Entschuldigungsfragen versammeln sollen.

London, 8. Januar. (Pat.) Wie die eng-
lische Presse berichtet, haben die englischen Arbeiter
während der letzten Konferenz Lord Georges mit
Erland Lloyd George eine Denkschrift unterbreitet.
Sie verlangen darin einen radikalen Wechsel in
der Reparationspolitik, die völlige Anerkennung
Schwefeltrübsands, die Zurückziehung der verbündeten
Truppen aus dem Rheingebiet, Einberufung einer
internationalen Konferenz in Sachen des Wiederaufbaus
Europas und Kreditgewährung an Deutsch-
land.

Paris, 7. Januar. „Matin“ meldet aus London: Sofort nach der Rückkehr aus Cannes wird Lloyd George dem König raten, das Parlament vor dem 30. Januar aufzulösen. Lloyd George wird gleichzeitig die Bildung einer neuen nationalen Partei aus Unionisten und Liberalen, die ihm Gefolgschaft leisten, ankündigen.

Patowick, 6. Janu. (Pat.) Wie die „Oberschlesische Morgenpost“ berichtet, hat Präsident Calender gestern in Beaehtigung seiner Berater bei Aufnahmestrich durch Oberschlesien begonnen. Von deutscher Seite nahmen an der Reise die Herren Zemah und Göppert teil, von polnischer Seite der Bevollmächtigte der polnischen Regierung, Minister Niszwewski, und sechs andere Delegirte. Außerdem wird Calender von dem amerikanischen Oberst Barber und dem Direktor Drescher begleitet.

Ratowitz, 7. Januar. (Pol.) Gestern um 4 Uhr nachmittags empfing Präsident Salonder die Mitglieder der polnischen Delegation, die Vertreter des Obersten Volksrats, der polnisch-katholischen Geistlichkeit, der polnischen Berufsverbände und des Gerichtswesens, um sich mit den Bedürfnissen und Wünschen der polnischen Bevölkerung Oberschlesiens bekannt zu machen. Der Empfang fand in Ratowitz im Hause der polnischen Berufsvereinsung statt. Herr Salonder bemerkte, daß er sämtliche Fragen unparteiisch entscheiden werde.

Am Sonnabend nachmittag wird Herr Salomon die Abordnungen der Verbände der freien Berufe, wie der Aerzte, der Kaufmannschaft und des Handwerks sowie der Pressevertreter empfangen.

Oppeln, 6. Januar. In hiesigen Entente-
kreisen gewinnt in den letzten Tagen die schon vor
einer Zeit aufgetauchte Vermutung fester Ge-
halt, daß zu den Sanktionen, die Frankreich
in Genua bezüglich Deutschlands beantragen wird,
auch diejenige gehört, die Deutschland zuge-
sprochenen Teile Oberschlesiens be-
setzt zu halten, bis Deutschland seinen
Zahlungsversprechungen nachgekommen ist, hin-
genügende Bürgschaften in dieser Hinsicht für die
Zukunft gegeben hat. Jedenfalls läßt sich aus der
Handhabung von Quartierfragen, aus Maßnahmen
auf polizeiorganisatorischem Gebiet und aus der
Regelung der Urlaubsangelegenheiten schließen, daß
die Interalliierte Kommission mit der baldigen
Räumung Oberschlesiens noch nicht zu-
rechnen scheint.

Washington, 6. Januar. (Nat.) Senats.
Dien hat im Senat das Projekt der Gründung
einer europäischen Bundesreservebank
eingebracht. Die Aufgabe der Bank soll in der
Versorgung Europas mit Papiergeld bestehen, das
durch Gold garantiert wäre.

Washington, 6. Januar. (Bat.) Die Konferenz nahm einstimmig die Resolution Rott an, die den Unterseebooten verbietet Handelschiffe anzugreifen, ohne vorher den Befehl zum Siebenbleiben erteilt zu haben.

Washington, 6. Januar. (Pat.) Der Ausschuss für die Angelegenheit u. des fernem Ostens hat einen Bescheid in Sachen einer eventuellen (!) Zurückziehung fremder Truppen aus China angenommen.

Paris, 6. Januar. (Pat.) Nach der ersten Sitzung des Obersten Rates wurde folgendes Bericht bekanntgegeben: Die erste Konferenz der verbündeten Staaten begann um 11 Uhr Morgens unter Vorhitz Brilands. Nach der Begrüßung der Delegationen durch Briard, legte Lloyd George seine Ansichten über die allgemeine wirtschaftliche Lage Europas dar und

Washington, 6. Januar. (Pat.) Die Konferenz hat zwei Resolutionen des Senators Nott angenommen. Im Zusammenhang damit berührte der italienische Vertreter 2 Punkte, und zwar 1) daß die Unterseeboote dieselben Rechte und Rechte haben sollen wie die Ueberseeschiffe und 2) daß ein Handelsvertrag, welcher den ausdrücklichen Befehl des Unterseebootskommandanten nicht ausführt, angegriffen und verurteilt werden darf. (Und das nennt man Abschreckung!)

Ungarn und die völkischen Minderheiten.

Budapest, 6. Januar. (Pat.) Ministerpräsident Graf Bethlen erklärte einer Deputation von Oedenburger Bürgern, daß Ungarn bereit sei, den Volksminderheiten die völkischen Rechte zu sichern und ihre Sprache in den von ihnen bewohnten Kreisen als Amtssprache anzuerkennen.

Neue Kämpfe in Irland.

Hannover, 6. Januar. (Pat.) In der Nacht vom 5. zum 6. Januar kam es in Belfast zu neuen Straßenkämpfen. Die Ordnung wurde unter Benützung von Tanks wiederhergestellt. Die Zahl der Opfer ist bisher unbekannt.

Devaleras Rücktritt.

London, 6. Januar. (Pat.) Im irischen Parlament wurde der Rücktritt des Präsidenten der irischen Republik Devalera, amtlich bekanntgegeben.

Rücktritt des französischen Votschafters in Rom.

Wien, 6. Januar. (Pat.) „Neues Wiener Tageblatt“ berichtet aus Mailand: Die italienische Regierung wurde amtlich vom Rücktritt des französischen Votschafters Barrere benachrichtigt. Barrere vertrat Frankreich in Rom seit 1900.

Beruhigung in Ägypten.

Seafeld, 6. Januar. (Pat.) Den letzten Nachrichten aus Kairo zufolge, ist im nördlichen Ägypten eine Beruhigung eingetreten.

Lokales.

Podz, den 8. Januar.

In den kommenden Wahlen für die Stadtverwaltung.

Rein Volksgewisse bleibe draußer stehen, Man soll uns alle, alle einig sein. (Mit)

Uns wird geschrieben:

Am 22. Februar d. J. geht die Amtsdauer der jetzigen Stadtverwaltung zu Ende. Noch ist offiziell nicht bekannt, wann die Neuwahlen stattfinden werden, und schon sind in allen möglichen Bäumen Vorbereitungen dazu im Gange.

Nun tritt an uns die Frage heran, wie werden wir deutschen Bürger uns dazu stellen? Eine Gruppe (Rechte) will eine vereinigte Liste aufstellen, wobei Polen, Deutsche und Juden zusammen gehen sollen. Eine zweite Gruppe (Linke) will alle Radikalen auf eine Liste vereinigen und so für das Wohl unserer, auch so sehr vernachlässigten Stadt wirken. Diese Gruppierungen sind nur dazu angetan, den Deutschen bei den kommenden Wahlen Abbruch zu tun, die einen von links, die anderen von rechts. Man hat also aus der Vergangenheit nichts gelernt. Welche klägliche Rolle haben gerade die Deutschen in unserer jetzigen Stadtverwaltung gespielt — dies war nur die Folge der Uneinigkeit bei den letzten Wahlen. Dies müßte uns als Lehre dienen, damit wir nicht wieder solche Fehler begehen sollten. Nur ein geschlossenes Zusammengehen aller Deutschen kann zurecht kommen, daß ihr Einfluß für das Wohl unserer Stadt in Zukunft mehr zur Geltung kommt. Natürlich muß jede Parteipolitik ausgeschlossen sein. Es dürfen nur Leute in Frage kommen, denen das Wohl der Gesamtbevölkerung unserer Stadt am Herzen liegt und die nur Wirtschaftspolitik treiben, nicht aber so wie unsere jetzigen Stadtverordneten handeln dürfen! Sobald sie mit ihrer Parteipolitik nicht durchbringen konnten, entzogen sie sich ihrer Pflicht. Deshalb wurden sie gewiß nicht gewählt. Nachdem die Stadt in eine ungeheure Schuldenlast gestürzt wurde, legten sie ihre Mandate nieder und ließen den anderen in dieser Richtung weiterwirtschaften. Wie man hört, will man diese Schulden durch eine übermäßige Besteuerung der Bürger decken. Was wurde für all dies Geld geschaffen? Mit Ausnahme der Einführung der allgemeinen Schulpflicht — so gut wie nichts. Schwungvolle politische Agitationsreden konnte man in den Stadtverordnetenversammlungen stundenlang hören. Dazwischen hörte man von bis heute noch unaufgeklärten Unregelmäßigkeiten; möglich darum unaufgeklärt, weil es sich um Parteigenossen handelte. Vieles wurde getan, nur nicht das, was man den Wählern vor den Wahlen versprochen hatte. Wir Deutschen in Podz haben alle Ursache, allen Parteigängern zu entgehen. Wir müssen eine Basis finden, auf der wir zusammengehen können.

Es ist hier nur so wichtig, daß es sich um das Wohl aller handelt. Man bilde sich nur nicht ein, daß wenn man eine Gruppe seiner Mitbürger mehr besteuert, dies ein Vorteil für die anderen sein würde. Das rächt sich um so schneller, da dadurch Erschütterungen in unserem ganzen Wirtschaftsleben entstehen, die immer wieder auf die Gesamtheit zurückwirken.

Eine Stadtverwaltung muß daher aus ganzem Mannern bestehen, die mit Hingabe für das Gemeinwohl arbeiten können. Darum müssen wir Umschau halten unter uns und die Besten, die wir besitzen, in die Stadtverwaltung schicken. Aber das steht für mich fest: Deutsche können nur Deutsche wählen. Sie sollen dessen eingedenk sein, daß unsere Stadt vor hundert Jahren ein elendes Nest war, das nur durch deutschen Fleiß und deutsche Unternehmungslust zur Metropole einer weltberühmten Industrie im politischen Bande geworden ist. Unsere Väter würden aus dem Grabe heraus uns fluchen, wenn wir durch Uneinigkeit das verloren gehen ließen, was sie in jahrzehntelanger schwerer Arbeit und Mühe geschaffen und uns als Erbe hinterlassen hatten.

Da man schon von verschiedener Seite den Wunsch zu einer Aussprache äußerte, so wäre eine unverbindliche Besprechung der kommenden Wahlen schon jetzt angebracht.

J. Spickermann.

BIP. Einkommensteuer. Im Zusammenhang mit der Einreichung der Deklarationen in Sachen der Einkommensteuer teilen wir mit, daß die Verleumdungen, die vom Familienoberhaupt oder dem Hausbesitzer ausgeht, werden müssen, nur die Namen derjenigen Personen enthalten sollen, die am 15. Dezember 1921 von demselben unterhalten wurden oder sich in dessen Wohnung oder Hause befanden. Sämtliche Staatsbehörden, Regierungs- und Privatinstitutionen, sowie Gesellschaften, Genossenschaften und Arbeitgeber müssen die Verleumdungen derjenigen Personen einreichen, denen sie im Jahre 1921 irgendwelche Bezüge in Geld oder Naturalleistungen entrichtet haben.

B. I. P. Ambulatorium für Hausärzte. Im Zusammenhang mit der Uebernahme des ärztlichen Dienstes durch die Stadt ließ die Gesundheitsabteilung dem Magistrat einen Antrag zu geben, der die Eröffnung eines Ambulatoriums für Hausärzte vorsieht.

Als Gewinner der Millionwette. die am letzten Sonnabend gezogen wurde, erwies sich der Beamte der Gensstochauer Pelzerischen Fabrik, Herr Peter Martens. Gensstochau gewann bereits die zweite Millionwette.

Eine politische Straßenspendensammlung. fand vorgestern in Podz statt. Es gelangte ein Blechgehäufchen (Wähler) zum Verkauf. Der Ertrag war für die politische Abstimmungspropaganda in Litauen bestimmt.

Öffentliche Spendenammlung zugunsten der Klinik für Mütter. Zu den Anstalten, die die Unterstützung der Gesellschaft in vollem Maße verdienen, gehört unzweifelhaft die bei dem Gensstochauer Pelzerischen Fabrik für Mütter (Dielen 52). Um die für diese Anstalt erforderlichen Mittel aufzubringen, veranstaltet das Damenkomitee am heutigen Sonntag eine Spendenammlung.

BIP. Das Glattreis auf den Bürgersteigen fordert wieder seine Opfer. Der in der Ezechiasstraße in Radogosz wohnhafte Jan Dasykiewicz glitt vor dem Hause 225 in der Klinikstraße aus und fiel dabei so unglücklich, daß er sich einen Bruch des linken Beines zuzog. Ein Arzt der Unfallrettungsbereitschaft erteilte dem Verunglückten die erste Hilfe.

B. I. P. Welche Institution braucht einen Zuschuß? Gemäß einem Beschlusse der Stadtverordnetenversammlung soll die Erteilung von Unterstützungen an Gesellschaften für das Jahr 1922 auf Grund des Provisoriums vom Jahre 1921 erfolgen, vorher aber die Anträge der einzelnen Institutionen einer erneuten Prüfung unterzogen werden. Darauf hin haben die Gesundheitsabteilung, die Abteilung für soziale Fürsorge und die Abteilung für Kultur und Bildung auf der letzten gemeinsamen Sitzung beschlossen, sämtliche Institutionen, die für das Jahr 1922 eine Unterstützung zu erhalten wünschen, aufzufordern, bis zum 25. Januar d. J. diesbezügliche Anträge mit Hinzufügung der Bilanz einzureichen. Gesuche, die nach dem Ablauf der genannten Frist eingereicht werden, finden keine Berücksichtigung mehr, da das Provisorium auf einer der ersten Februarsitzungen der Stadtverordnetenversammlung einmalig beschlossen werden soll.

B. I. P. Reformen in der Finanzabteilung des Magistrats. In der letzten Sitzung der Finanzabteilung wurde beschlossen: 1) die Kontrolle über die Kasse und die städtischen Geldmittel zu verstärken; 2) dem Kassierer das Recht der Unterzeichnung von Schecks zu entziehen; 3) die Scheckkonten von der Kasse zu trennen und 4) zwecks genauerer Kontrolle täglich den Stand der Kasse sowie den Stand der Scheckkonten in den Banken vorzulegen. Da in sämtlichen Abteilungen des Magistrats die Buchführung reformiert wird, wurde beschlossen, daß die Rechnungen der einzelnen Abteilungen der Finanzabteilung überhandt werden sollen, diese hat dann die Gläubiger und Lieferanten zu benachrichtigen, wann sie die ihnen zustehenden Geldeinträge abholen haben. Dank dieser Reform wird die ständige Schreiberei zwischen den einzelnen Abteilungen aufhören und werden 18 Beamte überflüssig. Die Finanzabteilung hat dem Magistrat den Antrag zugehen lassen, die sog. Vorfußberechnungen zwischen den einzelnen Ab-

Im Saale der Philharmonie.

Freitag, den 13. Januar, um 8.15 Uhr abends: Zweites Konzert der berühmten Sängerin

ISA KREMER

unter Mitwirkung des Meisters Curt Hetzel. Im Programm ganz neue Lieder der berühmten Sängerin. Billets sind im Vorverkauf an der Kasse der Philharmonie vom 6. d. Mts. an zu haben.

teilungen so schnell als möglich zu beseitigen, da dadurch eine Verringerung des Personals ermöglicht wird.

Speranto-Lehrgang. Auf Anregung des bei der Bezirkskommission der Berufsverbände bestehenden Kultur- und Bildungsausschusses sowie des Lodzer Esperantistenvereins werden in Lodz Esperantokurse für Arbeiter und die arbeitende Intelligenz eröffnet. Die Kurse beginnen am 17. Januar 1922 und werden im Schulsaal in der Petrikauer Straße 115 an drei Tagen in der Woche in den Abendstunden stattfinden. Die Monatsgebühr beträgt 300 Mark. Anmeldungen nimmt das Sekretariat der Bezirkskommission der Berufsverbände (Dielen 50) in der Zeit von 9 Uhr morgens bis 7 Uhr abends entgegen.

Lodzer Textilwareneport.

Die „Gajeta Warsz.“ teilt mit, daß die Bemühungen, eine großzügige Organisation für Ausfuhr polnischer Textilwaren ins Ausland ins Leben zu rufen, von Erfolg gekrönt zu sein scheinen. In Lodz soll nämlich unter dem Namen „Export Syndikat der Textilindustrie“ eine Union ins Leben gerufen werden, der alle größeren Textilindustriellen angehören sollen. Die Beiträge werden je nach Größe und Arbeitsertrag der betreffenden Fabrik festgelegt. Die Frage, ob es gelingen werde, den Export von Textilwaren durchzuführen, sei eine Lebensfrage für die Textilindustrie, denn schon vor dem Kriege überstieg die Produktion den Bedarf der polnischen Bevölkerung, und die Ausfuhr von Textilwaren war schon damals eine Notwendigkeit. Für ein einzelnes Unternehmen, selbst für ein großes, sei der Export und die damit zusammenhängende Kreditgewährung und viele Preispolitik nur schwer durchführbar. Eine Vereinigung der Interessenten sei daher das Gegebene. Die Situation für die polnische Textilindustrie sei um so schwieriger, als die Hauptabnehmer für polnische Erzeugnisse, die russischen nämlich, gegenwärtig noch verschlossen sind. Man müsse also neue Märkte aufsuchen, und das sei für Polen außerordentlich schwer, da die polnischen Firmen die Konkurrenz mit ausländischen Firmen kaum aufnehmen könnten. Daher sei jede Organisation der polnischen Textilindustrie, die Polen zur Ausfuhr von Waren befähigt, nach Ansicht des Blattes sehr zu begrüßen.

Bip. Magistratskonferenz wegen der städtischen Angestellten. Gestern um 6 Uhr abends fand im Magistrat eine Konferenz in der Angelegenheit der städtischen Angestellten statt. An der Konferenz nahmen teil: seitens des Magistrats der Vizepräsident Dr. Stupnicki, Chef der Kasse der städtischen Verwaltung Pilcer und der Leiter des Zentralbüros Kalinowski; die städtischen Angestellten waren durch Delegierte des „Gewerbeverbandes städtischer Angestellter der polnischen Republik“, des „Gewerbeverbandes städtischer Angestellter in Polen“, Abteilung Lodz, sowie des „Polnischen Gewerbeverbandes der städtischen Arbeiter“ vertreten.

Der Magistrat schlug vor für Dezember den Multiplikator 184 zu belassen, dagegen für die Monate Januar, Februar und März den Multiplikator 181. Die Angestellten verlangten den Multiplikator 2031 für Dezember und Januar, während für die weiteren Monate der Multiplikator später festgelegt werden sollte.

Da keine Einigung zustande kam, wurde die Konferenz vertagt und der Magistrat wird in der am Dienstag stattfindenden Sitzung den endgültigen Beschluß fassen.

B. I. P. Ein ausgesetztes Kind. Im Treppenraume des Hauses 26 in der Karola-Straße wurde im ersten Stock ein Säugling männlichen Geschlechts aufgefunden. Das Kind wurde nach der „Krippe“ in der Bogzna-Str. 5 gebracht, während die unattraktive Mutter von der Polizei gesucht wird.

B. I. P. Verhaftung eines Flüchtling. Im Bereich des 14. Kommissariats wurde ein gewisser Stefan Banaszczyk (Lecina 25) verhaftet, der aus dem Haftlokal in der Louisa-Str. 55 entflohen war.

B. I. P. Wer ist der Eigentümer? Ein Polizist des 7. Kommissariats fand in der Wschobnia-Str. 50 einige Meter Telefonkabel.

Diebstahl. Aus der Wohnung des Józef Nisensbaum (Al. 1. Maja 37) wurde eine Kriestafel gestohlen, in der sich 39 000 M. und 6 Pfund Sterling befanden.

B. I. P. Diebstahl auf dem Friedhofe. Die Polizei verhaftete Szymon Dobraticki und David Gutman, die vom jüdischen Friedhof in Doly Marmor gestohlen hatten.

Spenden.

Uns sind nachstehende Spenden zur Weitergabe überreicht worden, für die wir den Spendern im Namen der Bedachten herzlich danken.

Für das Kriegswohlfahrts: 11 000 Mark, gesammelt vom Vorstehenden im engeren Kreise auf der Nachfeier des Weihnachtsfestes im Kirchengesangsverein zu Koflice.

Für das Deutsche Gymnasium in Pabianice: von D. 1000 Mark.



Deute

Deute

„Der Schuß“

Drama in 2 Serien nach der Bearbeitung v. Leo Belmont.

1. Serie in 6 Akten:

„Schicksalscherze“

In den Hauptrollen:

Junosza-Stepowski, Węgrzyn, Osterwicz und Smosarska.

Beginn der Vorstellungen um 8.30 Uhr nachm.



Premiere!

Neuestes amerikanisches Kunstwerk der berühmten Filmfabrik „Universal Film Co.“ in Newyork in 6 Serien unter dem Titel:

„Indischer Dolch“

1. Serie: „Unter Einfluß der Hypnose“.

Drama in 6 Akten.

Der Saal ist gut gefüllt — Beginn um 2 Uhr nachm.

Das elegante Lodz Kieldet sich nur bei

S. Lenkowski

Herren-Schneider-Atelier

Petrikauer 107, rechte Offiz., 2. Bldg. 2. St.

Auf der Taffeeier bei A. B. wurden durch Herrn G. Präfer und M. G. Kirchner 6000 M. gesammelt, die je zur Hälfte für das evang. und das kath. Kriegswaisenhaus bestimmt wurden.

Kunst und Wissen.

Tanz-Matinee Nina Dolinska.

Ein aufgehender Stern am Himmel der polnischen Kunst.

Nina Dolinska — wie man wir sagte, die Tochter eines Krakauer Tanzlehrers — ist mit allen den Eigenschaften reich ausgestattet, die eine Tänzerin haben muß, soll ihr Tanz bezaubern. Ein junger biegsamer Körper, von einem schönen Ebenmaß der Glieder, deren jeder Muskel, jede Sehne willig den Forderungen der Musik folgt, ein schönes Gesicht und Temperament, sehr viel Temperament, das ist Nina Dolinska.

Sie sagte: ein aufgehender Stern. Fertig ist Nina Dolinska noch nicht. Noch manches Schülerhafte bleibt abzutreiben, bis den leichten Schmetterling nichts mehr an die Erde bindet. — Nina Dolinska wird ihren Weg machen, wird eine große Künstlerin werden, denn Tanz, Musik sind ihr Lebenselemente.

Was soll ich hinausgreifen aus dem acht Nummern starken Programm, das sie am Dreikönigstag in der Philharmonie tanzt? Vor allem wohl die heisse, blühende Leben atmende 2. ungarische Rhapsodie von Liszt. Unmühsam stellt man Vergleiche an mit der Interpretation dieser Konzeption durch die Altmeisterin des künstlerischen Tanzes, Frau Rita Sacchetto. Was soll man sagen — die Jugend steigt auch hier! Der Geigenist Saint Saëns' bildete ein tief-aufwühlendes Erlebnis. Nina Dolinska hat die Idee dieser Komposition richtig erfaßt, jedoch es ihr gelang, eine Tanzschöpfung von seltener Tiefe des Inhalts hervorzuheben. Liebenswertig bezaubernd wurden die indische Phantasie (Freim) und Alla Turca (Mazur) getanzt.

Die junge Künstlerin hielt den mit noch begehrtungsfähiger Jugend gefüllten Saal bis zuletzt in ihrem Bann. Der Wiederholung einiger besonders gut gelungener Tanzschöpfungen konnte sie sich nicht entziehen, dafür war der Beifall viel zu stürmisch.

A. K.

Deutsche Bühne. Uns wird geschrieben: Der heutige Sonntag ist dem Humor geweiht. Nachmittags wird das urkomische Stück „Die Tante führt das Regiment“ bei herabgesetzten Preisen gegeben und abends wird das Lustspiel „Der Raub der Sabinerinnen“ wiederholt. Beide Stücke sind vom Publikum sehr beifällig aufgenommen worden, so daß die heutigen Theaterbesucher eines heiteren Genusses sicher sein können.

Von der Lodzer Philharmonie wird uns geschrieben: Das heutige Volkskonzert um 12 Uhr mittags ist der skandinavischen Musik gewidmet. Als Solistin wirkt die talentvolle Sängerin Frau

Von Lodz nach Lettland.

Reiseeindrücke von Frau A. Koc.

Im Januar 1921 habe ich um die Erlaubnis nachgefragt, nach Lettland zu fahren, den Auslands- paß erhielt ich schon im Laufe von vier Wochen, die Erlaubnis zur Reise jedoch erst im November, worauf ich mich sofort auf die langersehnte Reise machte. In Warschau mußte ich vor allem zum lettischen Konsul, der mir, da ich einen Einreise- schein des lettischen Ministers besaß, meinen Paß sofort visierte. Nun kaufte ich eine Fahrkarte für den Schnellzug nach Turmont; letzter geht zwei- mal wöchentlich, Dienstags und Freitags, um 5 Uhr nachmittags ab. Als ich in Warschau mein Gepäck von einem Bahnhof zum andern befördern wollte, tritt an mich ein Träger heran, der mir dabei behilflich sein will. Auf meine Frage, wie- viel er für seine Mühe zu bekommen haben werde, meint er, daß wir schon fertig werden würden, nimmt die Sachen und folgt mir. Auf der Mar- skowskaja jedoch, im größten Menschenstummel, stellt er das Gepäck hin und fragt, ob ich ihm 1000 M. für seine Mühe geben werde. Natürlich sagte ich, daß ich garnicht daran denke, ihm für die kleine Strecke einen so hohen Preis zu zahlen. Daraufhin läßt er die Sachen auf der Straße stehen und läuft davon. Ich war noch froh, daß er die Sachen nicht mitgenommen hatte. Was konnte ich anderes tun, als einen anderen Träger zu mieten, der mir die Gepäckstücke für M. 100 zum nötigen Bahnhof brachte.

Die Fahrt im Schnellzuge war herrlich. Saubere Waggons, gute Bedienung und Ver- pflegung. Die Fahrt ging über Siebiec und Wilna. Um 11 Uhr früh kamen wir in Tur- mont, der polnischen Grenze an. Menschen und Sachen warteten unterm freien Himmel auf die Zollrevision. Diese vollzieht sich im Laufe von 5-6 Stunden, während welcher man der Unbill des Wetters ausgeliefert ist. Die Koffer wurden unterm freien Himmel geöffnet, und es war wirklich ein Glück, daß es nicht regnete. Die Revision der Sachen war nicht sehr umständlich, dagegen spottete die Leibesrevision leglicher Beschreibung. Auch ich mußte in einen kleinen „Stall“ hinein, wo ich mich vollständig auskleiden mußte. Diese Revision in Turmont dauerte bis 4 Uhr nachmittags. Hierauf wurden die früher abgenommenen Pässe wieder verteilt. Obwohl ich alles in bester Ord- nung hatte, wollte mir der Beamte meinen Paß nicht zurückgeben. Nach dem Grunde befragt, er- klärte er nach langem Zögern, daß alles in Ord- nung wäre, nur sei es sehr auffallend, wie der Paß, der mir im Januar eingehändigt, erst im November visiert wurde?

Ja, als ob ich das wissen könnte; auch ich habe mich darüber gewundert. Endlich, um 5 Uhr nach- mittags, nachdem der lettische Zug schon ein- laufen war, ließ man auch mich fahren. Die Fahrt, auf neutralem Boden, dauerte gegen eine Stunde. Um 6 Uhr langten wir in Rakkun, der lettischen Zollstation an. Hier ist schon alles mit mehr Beachtung eingerichtet. Die Sachen werden alle auf ein Zimmer gebracht, wo sie sofort durchgesehen werden. Leibesrevisionen kommen hier, vielleicht mit einigen Ausnahmen, nicht vor. Nach der Durchsichtung der Sachen wurde alles auf ein großes Kasko gepackt und fort ging's im Sauerwind! Nach 1/2 stündiger Fahrt langten wir in Dünnaburg an, wo wir 6 Stunden d. h. bis 12 Uhr nachts, auf den Rigauer Zug warten mußten. Hier fiel mir die Stille der Träger und Kellner angenehm auf.

Um 12 Uhr nachts fuhr ich weiter. Als ich gegen Morgen aus dem Fenster schaute, bemerkte ich noch die Spuren des Krieges: zertrümmerte Häuser, ausgebrannte Wälder und verrostete Schienenbahndämme. Um 11 Uhr früh kamen wir in Riga an, in meinem lieben alten Riga! Beim

Anblick dieser alten Hanfsstadt, wollte ich die Steine der Straßen küssen. Jetzt erst, nachdem ich 6 Jahre fast war, 6 Jahre in der dumpfigen, qualmenden Fabrikstadt Lodz gelebt habe, sah ich, wie schön, wie herrlich doch Riga ist! Viele saubere Straßen, diese herrlichen Anlagen, diese schönen, gepflegten Alleen, diese hübschen Brücken über dem Stadtkanal, zuletzt noch dieser schöne blaue Fluß, die Düna, mit den Schiffen und Dampfern — es gibt nichts Herr- licheres! Auch meinem 6jährigen Jungen fiel die Schönheit der Stadt auf, denn seine ersten Worten waren: Mama, das ist ja ein großer Garten, darin Tramways und Droschken fahren und auf der Straße sind so viele Blumen, im Paradies kann's ja nicht schöner aussehen!

Mein Junge hatte beinahe Recht. Man sah, daß überall viel Sorgfalt angewendet worden war, um alles so schön zu erhalten, besonders nach den schweren Zeiten, die Riga während des Krieges durchgemacht hatte.

Leider hatte ich nicht viel Zeit, mich an Riga zu erfreuen, denn um 3 Uhr mußten wir weiter, war doch das Ziel meiner Reise ein kleines Nest, Gaidingen, meine Geburtsstadt, der Ort, da meine Wiege stand. Von Riga bis Stenden fuhr ich in deutschen Waggons, Ueberreste der deutschen Belagerungszeit. Die Reise bis zur genannten Station ging sehr angenehm der Aa entlang, durch Felder und Wälder. Je tiefer man ins Land hineinfährt, desto mehr sieht man Lettlands Reich- tum, die uralten Wälder, die großen Herden Vieh auf den Feldern. Auch muß ich bemerken, daß das Bahnwesen auf in Ordnung ist, die Züge fahren auf der Minute ab und laut und deutlich läßt der Schaffner auf jeder Station sein „Bekapt“ eine Nachahmung des deutschen „Einsiegen“ er- scheinen.

Um 9 Uhr abends kamen wir in Stenden an, wo wir wieder einige Neuerungen antrafen. So haben die Deutschen nach Kallen eine Schmalspur- bahn erbaut, während nach Goldingen eine Auto- verbindung besteht. Vor dem Kriege hat man diese Strecke, gegen 50 Werst, mit der Aa zurückgelegt, die Fahrt durch die sogenannte kur- ländische Schweiz hat einen ganz besonderen Reiz, Naturerscheinungen, wie sie hier zu finden sind, sind nichts Alltägliches.

Sonntag, 2 Uhr nachts, war ich am Ziele. Wie klein, wie eng mir die Stadt vorkam! Trotz- dem lieb, unendlich lieb: knüpfen sich doch alle meine Jugenderinnerungen an diese engen, kleinen Straßen, an den uralten Stadtpark mit der großen Pumpe vor ihm, an die schöne, blaue Windau, mit ihrem angenehmen rauschenden Wasserfall! Als ob er von vergangenen schönen Zeiten erzählen würde. Aber nicht nur Gutes kann der liebe Wasserfall erzählen, auch vieles Schlechte hat er mitangelesen, besonders in den letzten Kriegs- jahren: Belagerungen durch die Deutschen, Be- lagerungen durch die Polischewiken, furchterliche Kämpfe zwischen beiden, Feuersbrünste, denen die halbe Stadt zum Opfer fiel, wildes Hausen der Polischewiken, furchterliche Bürgerkämpfe, Verfol- gungen, Aufstände der Bermont-Truppen mit einem Worte furchterliche Szenen, Raub, Mord und Völkermord! Das alles mußte der liebe Wasser- fall mitansehen, stillschweigend weitertränend. Bis endlich die Erlösung in Gestalt der Landes- wehr kam, die wie ein Mann gegen den Feind ging und ihn wirklich weit über die Grenzen verjagte!

Gleich darauf wurde die Stadt von den Letten eingenommen, die langsam alles wieder ins alte Geleise brachten. Ein lettisches Militär wurde geschaffen, lettische Verwaltung eingelegt, lettische Schulen gegründet und siehe da — ein neues Land entstand: „Latwija“.

Auch auf der Rußi gehudigt wird, zeigt der musikalisch-literarische Abend, den ich in Gol- dingen mitgemacht habe. Ein wirklich netter Abend!

Gefang wechselte mit Musik, Vorträge mit Deka- mationen ab, alles in lettischer Sprache und von jungen Kräften ausgeführt. Man sieht, daß Luga- Lettland erwacht und bemüht ist, sich seinem Volke und Lande würdig zu zeigen.

Die Deutschen Lettlands haben im Kriege sehr viel gelitten, besonders in den letzten Jahren, wo man die ganze deutsche Kultur zu vernichten suchte. So wurden alle deutschen Schulen lettisch gemacht, ihre Güter wurden ihnen fortgenommen usw. Jetzt fangen sie langsam an, sich zu er- holen; ihre Vereine sind wieder tätig, es finden deutsche Theateraufführungen statt, kurzum es wird eifrig gearbeitet, um dies Lettland nicht untergehen zu lassen. Auch in anderer Hin- sicht nicht. Ich wunderte mich da z. B. über unsern Apotheker, dem während des Krieges, im Laufe von 7 Jahren, sieben Kinder geboren wur- den. Auf meine Frage, ob er denn garnichts von den schlechten Zeiten wissen wolle, antwor- tete er mir: O, ich muß doch unser Deutschtum erhalten!..

Mit Freuden bemerkt man, daß die gegen- seitige gereizte Stimmung sich viel gebessert hat. Hand in Hand mit den Letten suchen die Deutsch- baltischen Lettland, welches auch ihr Vaterland ist, zur Blüte emporzuhelfen.

Auch das jüdische Leben ist zu seinen alten Traditionen zurückgekehrt. Die Geschäfte sind alle wieder geöffnet. Das gesellschaftliche Leben ist sehr ent- wickelt, sie haben ihre jüdischen und verschiedene Unterhaltungsvereine.

Das wirtschaftliche Leben entwickelt sich immer mehr und mehr, so z. B. sieht man an den Marktagen hunderte Bauernfuhrer nach der Stadt kommen, die das Schafste und Beste zum Kaufe anbieten, vor allem aber Schmelze, Geflügel und Getreide. Dadurch, daß der Verkauf aller dieser Sachen an Wiederverkäufer erst nach dem Markte gehalten ist, sind die Preise verhältnismäßig nie- drig. Im allgemeinen trägt man den Eindruck davon, als ob gerade Lettland das Land sei, wo „Milch und Honig fließt“.

Nachdem ich dort 6 schöne Wochen verbracht hatte, mußte ich an die Heimreise nach Lodz den- ken. Schöner Herzens schied ich von meinem lieben, alten Goldingen, von allem Schönen und Guten. Noch ein Lebensjahr, noch ein schöner Blick nach dem rauschenden Wasserfall, der schönen Windanbrüche und ganz gings, durch die werklange uralte Alleen, „aus dem Städtle hinaus.“ Dieses Mal mußte ich die Fahrt mittels Schlitten machen, da sich ein kleiner Frost eingestellt hatte und wir Glätte hatten. Trotzdem war die Fahrt wunderbar: die Luft war rein und frisch, und ich glaube, es gibt nichts Schöneres, als warm einge- hüllt in Schlitten zu sitzen und sich in die freie Gottesnatur hinauszuwagen zu lassen.

In Stenden fanden wir während dieser Zeit eine kleine Veränderung vor. Die Schmalspurbahn nach Riga war in eine dreispurige verwandelt wor- den und es verkehrte einen förmlich und angenehm zugleich, die früheren riesigen russischen Waggons vor sich zu sehen. Trotz der Größe der Waggons waren letzte bis zum letzten Platz besetzt — ein Zeichen, wie rege der Verkehr zwischen all den Städten ist. In Riga blieb ich einige Tage, erlöste mich durch das durch meine alte liebe Stadt besichtigen wollte und zweitens, weil ich dem lettischen Minister einen Besuch abstatten wollte, um von ihm meinen Paß zu einer zweiten Fahrt nach Riga visieren zu lassen. Das Visum bekam ich ohne Schwierigkeiten, was mich dem Herrn Minister zum Danke verpflichtet, hege ich doch die Hoffnung, in nicht langer Zeit noch einmal in mei- ner Heimat sein zu dürfen.

Riga zu beschreiben, will ich unterlassen, denn die Stadt ist zu schön, um sie mit einfachen Wor- ten beschreiben zu können. Die Reise über Dünnaburg, dann die Autofahrt bis Rakkun verlief ohne Hin-

dernisse. Nur in Turmont hatte ich wieder, wie auf der Hinreise, eine Unannehmlichkeit. Derselbe Beamte befand auch dieses Mal meinen Paß nicht ganz in der Ordnung (ein Stempelabdruck fehlte drin) und wollte mich und meinen kleinen Sohn nach Swincian, zum Kommandanten schicken. Das hätte für mich den Tod bedeutet, denn erstens hätte ich den Schnellzug verpasst, zweitens wäre ich gezwungen gewesen, mit dem Kinde die kalte Nacht auf der Straße zu verbringen, da, wie ge- sagt, für eine Unterkunft nicht gesorgt ist und drittens würde ich 3-5 Tage verpasst haben. Ich war der Verzweiflung nahe und verlegte mich aufs Bitten. Nach langer, langer Ueberlegung, eine Minute vor Abgang des Zuges, ließ man auch uns einsteigen.

Die Fahrt von Wilna nach Warschau zählt nicht zu den Annehmlichkeiten, da in Wilna eine Unmenge von Menschen die Waggons besetzen, daß man schon froh ist, einen Sitzplatz zu haben. Jedoch verging uns die Zeit wie im Fluge, da wir sehr angenehme Reisegefährten hatten. Um 11 Uhr früh lief der Zug in den Warschauer Bahnhof ein. Um 2 Uhr hatte ich Verbindung mit Lodz. Um 6 Uhr kam ich glück- lich in der rauchigen Fabrikstadt an, die mir noch einmal so schwarz vorkam. Ich lebe jedoch in der Hoffnung, so bald als möglich einmal einen solchen Absteher nach Lettland zu machen — ich kann nicht ruhen, bis ich das liebe Meer, die schönen Dünen, den weißen Sand, überhaupt den lieben Gotteswinkel Latwija wiedergesehen haben werde.

Deews sweti Latwija!

Ein deutscher Draufgänger.

In der Memorenbibliothek von Robert Zug in Stuttgart ist ein neues Buch von Egonari und Abenteuerlichkeit erschienen unter dem Titel: „Unter Eskimos und Wälfischfän- gern. Flammfahrten eines jungen Deutschen, von Kurt Faber.“ Es umbraut uns wie ein deutsches Lied von Kampf und Arbeit, von Kampf und Abenteuer, von Kampf und Gefahren und ist so recht ein Buch für Alt und Jung, insbesondere für unsere deutschen Jungen, ein Buch, das ein jeder mit Freude und Genuß lesen wird. Der junge Draufgänger Faber, der kaum trocken hinter den Ohren war, als er seine Abenteuerfahrten in der weiten Welt begann, und sein Werk werden durch ein Geleitwort von Erwin Rosen wie folgt bei den deutschen Lesern eingeführt.

Das Buch machte mir große Freude. Die alte Geschichte: Der deutsche Unruhegeist ist ins Yankee-land gegangen. Es geht ihm elend schlecht, denn so sehr Meister Jonathan die großen Worte von der Menschlichkeit auf dem Papier liebt, so erbarmungslos bitterhart faßt er im wirk- lichen Leben die Menschen an. Zumal den jungen Deutschen. Der ist ehrlich, gar nicht schlaue, im amerikanischen Sinne, tüchtig und trotz jugendlicher Ungeheuerlichkeit ein famoses Arbeiter. Des- halb heißt der Draufgänger Faber, und diesmal ist es ein amerikanischer Wälfischfänger, der sich das Arbeiterleben ergatterte. Von einer bösen Sa- genheide in San Francisco, wo harte, böse Männer sich das deutsche Unschuldsbann schnappten, führt der Weg ins Elsmere, in die Polargegend, zum Eskimoleben, zu einem ungeheuerlichen March von Tausenden von Kilometern über das ewige Eis. Ein ganzer Kerl ist dieser Deutsche. Er hat offene Augen, starke Fäuste und einen dicken Schädel. Er sieht sofort ein, wie töricht er war, und — ist sofort bereit, nach törichter zu sein, und sich

*) Ein harter Sand. Mit einem Bild des Wälfischfängers „Bombard“ und einer Karte des Reise- wegs. Preis geb. M. 8.—, in Zw. geb. M. 7.50, in Halbt. M. 6.50.

Der Gemüsehändler.

Von
Anatol France

(in einer Bearbeitung von Leo Tolstoi.)

Jerome Crainquebille, ein Gemüsehändler, zog mit seinem Handwagen in der Stadt umher und rief: „Rohr, gelbe Rüben, weiße Rüben!“ Und wenn er Porrei hatte, rief er: „Grüne Spargel!“ — weil Porrei die Spargel der Armen sind. Einmal, es war am 20. Oktober, um ein Uhr nachmittags, als er die Montmartrestraße hinab- fuhr, trat Madame Bagard, die Schusterfrau, aus dem Laden und trat an seinen Gemüsehändler heran. Sie hob verächtlich einen Bund Porrei in die Höhe und sagte:

„Nicht befürchte ich Porrei da. Was wollen Sie für das Bund?“

„Fünfzehn Sou, Frau Meistern. Bessere haben Sie nicht.“

„Was, fünfzehn Sou wollen Sie für solch miserablen Porrei?“

Und sie warf mit Absehen das Bund zurück auf den Karren.

*) In dem schönen Lebensbuch Tolstoi, für alle Tage (Kurt Wolff Verlag München) in dem der große Weise um die eigenen leuchtenden Gedanken- frische Worte der besten Menschen aller Zeiten und Völker gereicht hat, gibt Tolstoi in freier Bearbeitung diese Erzählung des diesjährigen Nobelpreisträgers wieder, die jedoch auch in der neuen Novellen- samlung von Anatole France „Der fliegende Händler“, in der Originalfassung des Dichters erschienen ist.

In diesem Moment trat der Schuhmann Nr. 64 heran und sagte zu Crainquebille:

„Fahren Sie weiter.“

Crainquebille fuhr schon seit fünfzig Jahren von früh bis abend mit seinem Karren. Die Aufforderung des Schuhmanns schien ihm gesetz- mäßig und ganz am Platz. Bereit zu gehorchen, bat er die Schusterfrau rasch zu nehmen, was sie benötigte.

„Was, darf ich etwa nicht wählen für mein Geld?“ bemerkte die Schusterfrau zornig.

Und sie schüttelte vom neuen sämtliche Porrei- bündel, wählte dann eins, welches ihr größer als die übrigen erschien, und drückte es fest gegen den Busen.

„Vierzehn Sou will ich Ihnen geben. Das ist genug. Sofort bringe ich Ihnen das Geld aus dem Laden, ich habe keine Zeit.“

Sie ging mit dem Porrei in den Laden, zur selben Zeit aber trat auch eine Kundin mit einem Kinde aus dem Karren herein.

In diesem Augenblick rief der Schuhmann Nr. 64 zum zweiten Male:

„Fahren Sie weiter!“

„Ich warte auf das Geld“, gab Crainquebille zur Antwort.

„Ich sage Ihnen nicht, Sie sollen auf Ihr Geld nicht warten; ich sage Ihnen nur, Sie sollen weiter fahren“, sagte der Schuhmann mit strenger Stimme.

Unterdessen probierte die Schusterfrau in ihr m. Laden ein Paar blaue Schuhe dem ander- halbjährigen Kinde an. Die Kundin eilte sehr,

und die grünen Porreilöpfe lagen ganz ruhig auf dem Boden.

Crainquebille, der seit vollen fünfzig Jahren mit seinem Karren durch die Straßen fuhr, ver- stand es, den Repräsentanten der Gewalt zu ge- horchen. Diesmal aber befand er sich in einer exceptionalen Lage, zwischen Recht und Pflicht.

Er verstand sich wenig auf die Gelege und hatte es nicht begriffen, daß sein persönliches Recht ihn von der Erfüllung gesellschaftlicher Pflichten nicht befreite. Er hatte seine Aufmerksamkeit zu sehr auf sein Recht, die vierzehn Sou zu bekommen, konzentriert und sich nicht genug an seine Pflicht, den Karren immer vorwärts und vorwärts zu schieben, erinnert. Er rührte sich nicht.

Zum dritten Male hatte ihn der Schuhmann Nr. 64 ruhig und ohne jede Aufregung aufge- fordert, weiterzufahren:

„Hören Sie denn nicht, daß ich Ihnen sage, Sie sollen weiterfahren!“

Crainquebille jedoch hatte seiner Ueberzeugung nach einen gar wichtigen Grund, nicht von der Stelle zu gehen. Und er erklärte vom neuen schlicht und einfach:

„Aber, du mein lieber Gott!“ Ich sage Ihnen doch, daß ich auf mein Geld warte.“

Der Schuhmann erwiderte darauf:

„Vielleicht wünschen Sie, daß ich Sie wegen Verhinderung der Polizeibehörden zur Verant- wortung ziehe? Wenn Sie das wünschen, so brauchen Sie's nicht zu sagen.“

Auf diese Worte hatte Crainquebille nur die Antwort gegeben, trotzdem auf den Schuhmann ge-

schaut und seinen Blick zum Himmel erhoben, als wollte er damit sagen:

„Gott sieht es, wie ein Widersacher der Gelege ich bin!“

Set es nun, daß der Schuhmann die Be- deutung dieses Blickes nicht verstanden hätte oder darin keine genügende Entschuldigung für den Ungehorsam sah; der Schuhmann fragte vom neuen mit roher Stimme: ob ihn, denn der Straßenhändler nicht verstanden habe.

Auf der Montmartrestraße war gerade in diesem Augenblick ein großer Andrang von Fahr- werken. Ploter, Droschken, Möbelswagen, Dampfbusse und alle möglichen Schußkarren, drängten sich aneinander, daß es schien, als seien sie un- zerrennlich miteinander verknüpft. Von allen Seiten hörte man Schimpfsprache und Flüchen.

Die Kundin taufte ihn von der Ferne mit den Krämmern kräftige Schimpfworte aus, und die Dampfbusbesitzer, die Crainquebille für den Urheber des Andranges hielten, nannten ihn „schmutziger Porrei“.

Währenddessen hatten sich Neugierige am Trottoir zum Ansehen gesammelt und hörten dem Ge- zank zu. Als der Schuhmann merkte, daß er beobachtet wird, dachte er jetzt nur noch daran, seine Antwort zu zeigen.

„Gut“, sagte er und zog ein schmutziges Notizbuch und einen sehr kurzen Bleistift aus der Tasche.

Crainquebille beharrte auf seinem Entschluß, indem er einem inneren Antrieb gehorchte. Uebrigens konnte er sich jetzt weder zurück noch

Wasserseelenklein in den kalten Polarkreis zu wagen. Um der Freiheit willen. Ganz schlicht erzählt er alles, aber die schlichte Naivität läßt uns Menschen und Dinge mitleiden. Die Schiffsbesatzung. Die Männer. Das Eis. Den Walfisch. Den Eskimo. Die ungeheuerliche Kraftleistung des Polarlebens. Den schweren Kampf harter Männer mit der Naturgewalt. Die Brutalität in einer geradezu wissenschaftlich konzentrierten Form. Und soviel Menschliches sieht zwischen den einfachen Zeilen.

Der eine Wert des Buches steht fest:

Wieder einmal hat ein Deutscher eine der großen Abenteuerlichkeiten der Welt für die Sittengeschichte festgelegt, hineingelesen in einen Winkel des Männerlebens im Kampf ums Dasein.

Wie es dazu kam.

Was wohl Herr und Frau Professor Dr. Haber zu München im Elsaß sich eigentlich gedacht haben mochten, als ihr Dritthalbster das Licht der Welt erblickte? Vielleicht haben sie sich gesagt: „Was dem wird mal etwas Ordentliches, etwas Besonderes werden.“ Ein großer Gelehrter, ein weiser Professor. Wohl gar ein Geheimrat.

Ach, wenn man bedenkt, welch große Pläne die Eltern oft für ihre Kinder haben. Wieviel Sorge sie sich darum machen, wieviel Liebe sie daran verschenden! Und am Ende tun die Bengel doch was sie wollen.

Wir werden zuweilen wehleidig zusehen, wenn ich zurückdenke an jene Zeiten der Kindheit, wo die Sonne noch viel schöner und der Himmel so viel blauer gewesen ist wie heutzutage; an jene warmen Sommerabende, wo das weiche Licht des späten Tages die Vogelfenberge vergoldete und rötliche Wolken der sinkenden Sonne entgegenflogen. Wer möchte da nicht mit ihnen fliegen?

Ja, reifen und wandern! Das war von jeher meine große Passion!

„Was soll der Junge werden?“ Ja, was sollte man bloß anfangen mit solch' fürstlichem, ver-schlossenen, bogbeinigem jungen Dackelgute?

„Er liebt gern Bücher“, sagte mein Vater, „lassen wir ihn Buchhändler werden.“

So kam es denn, daß ich mich für ein paar Monate mit „großem Erfolg“ in der Friedrich Wagner'schen Universitätsbuchhandlung zu Freiburg i. B. betätigte. Das ist schon lange her, und die Zeiten ändern sich. Nach dieser Episode habe ich eine Weile Chemie studiert, und dann — nun ja, wo anders konnte die Sache enden, als in Amerika?

Dort drüben, über dem großen Wasser, war es mir eine ganze Weile so gut und so leicht ergangen, wie nur je einem Grünhorn. Ich habe Wäls gehäut und Baumwolle gepflückt. Ich habe Käse gebüht und mich mit Maulefeln geärgert, die fast so fürstlich waren, wie ich selber. Ich habe mein Glück versucht in den mexikanischen Kupferminen und Geschirr gewaschen in dem stinkenden Hinterhof des Palasthotels in Los Angeles.

So kam ich unruhiger Geist endlich nach San Francisco, wo ich in einer schmutzigen Hafenkneipe meinen Tag von Damaskus erlebte, mit dem die Geschichte der Erlebnisse und Abenteuer beginnt, von denen ich in diesem Buche erzählen will.

Von Wälschen und von Wälschfängern will ich erzählen von Eis und Schnee und grauer Winternacht und von all den anderen Dingen, um die der Zauber einer fast verflungenen Seeromanik liegt.

So kommt denn herbei, ihr vielgenannten Feuerbasen aus San Francisco! Hafenkneipen, ihr dünnen, pechennarigen Portugiesen, die ihr die Garpune so meisterhaft zu handhaben versteht, ihr Eskimos, die ihr mir manchesmal draußen auf dem Eise bei der Verpflegung von Seehunden und Moschusratten getreulich Beistand geleistet habt. Ihr sollt nun alle noch einmal vor mir auftauchen, vorwärts bewegen. Das Rad seines Karrens hatte sich zum Unglück am Rade des Karrens eines Milchmannes verfangen.

In Verzweiflung sich sein Haar zusehend, rief er:

„Aber ich sage Ihnen doch, daß ich auf mein Geld warte! Ach, du mein lieber Gott, ist das ein Jammer!“

Der Schuhmann Nr. 64 schloß sich durch diese Worte beleidigt, obzwar sie mehr ein Verzweiflungsausdruck als eine Widerseßlichkeit waren. Und weil jede Beleidigung bei ihm die traditionelle, gewohnte, durch Brauch geheiligte, und man könnte sogar sagen zeremonielle Ausdrucksform: „Zob den Rühen!“ annahm, so hatte er die Worte des Mißfälligen in seinem Hirn eben in dieser Form realisiert.

„Ah so! Sie haben „Zob den Rühen“ gesagt? Nun gut, folgen Sie mir!“

Neuerlich verumbert und entsezt starrte der Gemütschänder mit seinen weitgeöffneten Augen den Schuhmann Nr. 64 an, und rief, die Arme über seine blaue Bluse gekreuzt: „Ich soll „Zob den Rühen“ gesagt haben? Ich? Ach!...“

Diese Verhastung ward mit Gelächter von den Kräthern und Gassenjungen aufgenommen. Sie entpoch den niedrigen und graufamen In-stinkten der Menge. In diesem Augenblicke aber

„Rühen“ werden im Pariser Jargon die Polizei-angestellten genannt. „Mort aux vaches“ wird als sehr beleidigender Ausdruck betrachtet.

Am. v. Ueberf.

„Deutscher Wolga-Abend!“

Zugunsten der deutschen Flüchtlinge aus dem Wolgagebiet

findet unter dem Patronat des V. D. D. P.

14.

ein großer Konzert- und Unterhaltungs-Abend

statt. Im Mittelpunkt des wohlthätigen Abends stehen Ansprachen zweier hiesiger hervorragender deutscher Geistlichen.

Im Programm sind vorgesehen: 1) Instrumental- und Vokal-Konzert: Klavier, Geige, Sologefang eines bekannten Konzertängers (Bariton) aus Baden-Baden, Massenschöre; 2) Turnerische Vorführungen. 3) Pfandlotterie.

Um Lang wird das Polizei-Orchester aufspielen.

Ein reichhaltiges Büfett verspricht reiche Genüsse.

Der Ort des Biletverkaufes wird noch bekanntgegeben werden.

Auswärtige Gäste werden gebeten, sich durch die Geschäftsstelle des Bundes der Deutschen Polens, Rozwadowskistr. 17, Plätze rechtzeitig sichern zu lassen.

JANUAR, SCALA, 7 Uhr abends.

Aus dem Reiche.

Bietz. Von der evangelischen Gemeinde. Im Jahre 1921 wurden in der hiesigen evangelischen Gemeinde 85 Knaben und 92 Mädchen, zusammen 177 Kinder getauft, totgeboren wurden 4 Kinder, getraut wurden 84 Paare, konfirmiert 118 Knaben und 103 Mädchen, zusammen 221 Kinder, gestorben sind 58 Männer; 53 Frauen, 31 Knaben, 36 Mädchen, zusammen 179 Personen; das heil. Abendmahl empfingen 926 Männer, 1351 Frauen, im ganzen 2277 Personen, darunter befanden sich 71 Hauskommunikanten auf dem Krankenlager. Zu bemerken ist noch, daß seit mehreren Jahren der Rosenchor in der Gemeinde fehlt; er wurde von Herrn Pastor Falkmann im Oktober des vorigen Jahres wieder ins Leben gerufen und verspricht an allen Feiertagen sowie an jedem ersten Sonntag des Monats den Gottesdienst.

Wloclawek. Die Heilquellen in Wienec. Dem Organisationskomitee für die Exploitation der schweiz. Quellen in Wienec traten noch bei der bekannte Wloclaweker Rechtsanwalt Wawrzyniec und der Direktor Kaczynski aus Giedocin. Das Komitee beschloß am 29. Dez. v. J. die Quellen und trat mit dem Besitzer des Landes, Herrn Baron Kronenberg, wegen Abtretung der Quellen in Verhandlungen. Das Organisationskomitee beabsichtigt schon in diesem Jahr die Kurzeit zu eröffnen, zu welchem Zweck es bei den Quellen provisorische Häuschen für die Kurgäste aufbauen will. Wie zu hören ist, will eine begüterte Warschauer Familie mit einem Kapital von M. 100 000 000 — der jubelnden A. G. beitreten. Man hofft, daß schon im Juni eine größere Menge Leiden der nach Wienec sich zur Kur wird begeben und von der großen Heilkraft der schwefelhaltigen Quellen, die keiner Quelle in Europa in ähnlichem Maße eigen sein soll, Gebrauch machen können.

— Wieder ein frecher Banditenüberfall. Am 29. Dezember v. J. um 8 Uhr abends drangen in die Wohnung der Anna Matwiej an der Chmielna-Str. 14 drei bewaffnete Banditen, die als Soldaten gekleidet waren, ein. Nachdem sie die Hausbewohner bedroht hatten, raubten sie der obengenannten Frau, die sich auskleiden mußte, über eine Million M. in bar, 2 Stück nordamerikanische Staatsanleihen zu 100 und 50 Dollar, zwei einzelne Dollars und sieben Mil-

lionen Anleihen. Die Täter entkamen unbefolgt.

In der Neujahrnacht hat man einen Speicher an der Uferstraße betraubt, der sonst von Militär bewacht wurde, seit einigen Tagen aber ohne Bewachung war. — Es wird faul bei uns. Wo bleibt die in jedem kulturellen Staat den Bürgern garantierte Sicherheit? Was tut die Polizei? Es muß irgend etwas nicht klappen. Als Wloclawek im Laufe des Krieges zuweilen sich selbst überlassen und nur auf seine Bürgermiliz angewiesen war, herrschte musterhafteste Ordnung. Nicht nur in Wloclawek, aber auch in der Umgebung kamen selten Diebstähle vor, von Raubüberfällen war überhaupt nichts zu hören gewesen, und die vorfamen, wurden ausnahmslos alle aufge eßt, das gestohlene Gut abgenommen und die Diebe streng bestraft. Die Miliz hatte auf allen Straßen Posten aufgestellt, die nach geschehener Untat sofort eingriffen oder sie überhaupt vereitelten. Die Miliz arbeitete damals ehrenhalber, in der Abstraffung wurde kein Unterschied gemacht. Und heute bei der bezahlten Polizei? Weit und breit ist heute keine Polizei auf den Straßen zu sehen. Trifft man zufällig einen Polizisten, gewöhnlich, wenn er vom Dienst im Polizeikommissariat nach Hause geht, so gibt er zum Bescheid, daß er ohne Wissen seiner Vorgesetzten nichts unternehmen könne, man muß erst zwei Kilometer weit ins Kommissariat laufen und den Vorfall dem Revierrufgeber melden. Kann man nicht angeben, gegen wen man Verdacht hegt, nun, so bequemt sich nicht einmal jemand, sich den Tatort anzusehen und Nachforschungen anzustellen. Bei Raubüberfällen ist man so sich selbst und seine Nachbarn angewiesen. Auf schnelle Hilfe der Polizei ist bei dem jetzigen System nicht zu rechnen! Es muß Abhilfe geschafft werden! Das zu fordern, haben wir Steuerzahler das volle Recht!

— Spenden für die Anschaffung von Glocken für die hiesige katholische Pfarrkirche. Die Aktionäre der hiesigen Zellulosefabrik-Actien-Gesellschaft der Babianicer Papierfabrik A. Saenger — spendeten zur Anschaffung von neuen Glocken, an Stelle der von den Deklappationsbehörden requirierten, M. 100 000 — und die Besitzer der Landesgenossenschaft der Zichorienproduzenten „Oleba“ — zu demselben Zweck M. 85 000. — Die erste Gesellschaft ist vorwiegend evangelisch, die andere katholisch. Öffentlich spendet die evangelische Gesellschaft auch einen beträchtlichen Betrag zur Anschaffung von Glocken für die evangelische Kirche, denn auch hier wurden sie weggeführt.

— **Wieliczka.** Millionenuntersteife einer zwanzigjährigen. Vor einigen Wochen erregte die Affäre eines jungen Mädchens hier großes Aufsehen, das unter dem Verdacht, schwere Unterschleife begangen zu haben, in Untersuchung gezogen wurde. Nunmehr ist die Voruntersuchung beendet und gibt ein sehr interessantes Bild unserer heutigen Jugend. Bei der Firma Fränkel in Lipnik war eine junge Kontoristin H. B. angestellt. Das Mädchen ist 20 Jahre alt, war jedenfalls mit recht verantwortungsvollen Arbeiten beschäftigt und, wie es jetzt schon ist, es ging viel Geld durch ihre Hände. Das weckt die Sehnsucht nach eigenem großen Besitz, was Wunder, wenn es einmal veruchte, es anderen gleich zu tun. So hat denn auch das junge Ding, wie viele andere ihr Glück versucht. Sie hat einer Anzahl von Personen erzählt, sie habe ein glänzendes Geschäft, in dem Geld anzulegen, ein wahrer Glücksfall sei. Und man hat dem zwanzigjährigen Mädchen, der kleinen Kontoristin Geld geborgt viel Geld sogar, mehr als acht Millionen! Sie hat hohe Zinsen erhalten, war stets sehr elegant gekleidet und das hat genügt, um ohne weitere Sicherheit mit ihr Geschäfte zu machen. Mit den erhaltenen großen Beträgen hat sie sich in Valutaspekulationen eingelassen. Sie bezahlte den Gläubigern aus dem von ihnen gegebenen Gelde hohe Zinsen und für den Rest des Geldes kaufte sie Reichsmark-

war. Vorkommen fragte er sich: „Wohin mögen sie meinen Wagen gesteckt haben?“

Am dritten Tage kam zu ihm sein Advokat, Herr Lemerie, einer der jüngsten Mitglieder des Gerichtsrates.

Crainquebille versuchte ihm den ganzen Fall zu erzählen, aber dies war keineswegs eine leichte Aufgabe für ihn, denn er war nicht gewohnt, mit Worten umzugehen. Vielleicht hätte er es auch mit einiger Hilfe zuwege gebracht; aber der Advokat schüttelte nur misstrauisch den Kopf zu allem, was der alte Mann sagte, blätterte in seinen Papieren und murmelte vor sich hin: „hm! hm!... davon sehe ich nichts in den Akten...“

Dann fragte er zu Crainquebille mit müdem Gesicht, indem er sich dabei den blonden Schnurrbart strich:

„Es wäre vielleicht in Ihrem eigenen Interesse besser, wenn Sie alles eingestehen, ich meinerseits halte Ihre Art, alles leugnen zu wollen, für verfehlt.“

Vielleicht hätte Crainquebille wirklich jetzt alles gestanden, wenn er nur gewußt hätte, was er gestehen sollte.

Der Herr Präsident Bourriche hatte ganze sechs Minuten dem Verhör Crainquebilles gewidmet. Dieses Verhör hätte vielleicht mehr zur Klärung der Sache beigetragen, wenn der Angeklagte auf die ihm gestellten Fragen geantwortet hätte.

(Fortsetzung folgt).

„un, meinestwegen!“

Beim Kommissariat erklärte der unbekannte alte Herr, daß er auf der Gasse durch einen außerordentlichen Andrang von Fuhrwerken aufgehalten. Zeuge des ganzen Vorganges gewesen sei. Er behauptete, der Schuhmann wäre durchaus nicht beleidigt worden, und hätte sich einfach geirrt. Darauf nannte er seinen Namen und seinen Stand David Mathieu, Oberarzt im Hospital Ambroise Paré, Ritter der Ehrenlegion.

Crainquebille blieb weiter verhaftet, brachte die ganze Nacht auf der Polizeiwache zu und wurde am anderen Morgen im Arrestantenwagen ins Gefängnis gebracht.

Das Gefängnis war für ihn weder erniedrigend, noch war es ihm beschwerlich. Er erschien es ihm als etwas Notwendiges. Eines fiel ihm darin besonders auf, es war die Sauberkeit der Wände und des Fußbodens.

Er sagte sich:

„Für so einen Ort ist es gar zu sauber hier. Wirklich, man könnte vom Boden essen.“

Allein geblieben wollte er sich mit seinem Tabouret weiterziehen, da sah er aber, daß dieses an die Wand geschmiebelt war. Laut gab er seiner Verwunderung darüber Ausdruck:

„Ist das aber schlau! So was wäre mir niemals eingefallen, sicher nicht!“

Er setzte sich nieder und betastete mit Verwunderung sämtliche Gegenstände. Die Stille und Einsamkeit bedrückten ihn. Er hatte Langlewille und war besorgt um seinen Karren, der mit Kohl, Rüben, Sellerie und Salat vollbeladen

war. Er dachte an den Karren, den er soeben verloren hatte, und an die Sonne für ihn erloschen, nur mekte er:

„Zob den Rühen!“

Am. v. Ueberf.

Handel und Volkswirtschaft.

Die Holzausfuhr aus Polen

In polnischen Industrie- und Handelskreisen sowie auch innerhalb der amtlichen Stellen ist man davon überzeugt, dass die polnische Valuta durch eine ausgiebige Holzausfuhr günstig beeinflusst werden könne. Dieser ziemlich einmütigen Überzeugung tritt in einigen Punkten die „Gaz. Warsz.“ entgegen. Es heisst darin unter anderem:

Eine Reihe von massgebenden Persönlichkeiten, Holzproduzenten, sowie Handelspersonen haben sich mit der Holzausfuhr in Verbindung mit der Valutafrage beschäftigt. Von irgendeiner Organisation einer Massenholzausfuhr kann angesichts der polnischen Verhältnisse nicht die Rede sein, da die grössten Waldkomplexe sich in staatlichen Händen befinden. Das Landwirtschaftsministerium aber verkauft die Holzeinschläge an Firmen, welche den Wald explozieren, diese wieder verarbeiten das Holz auf entsprechendes Material oder sie verkaufen es an Ort und Stelle als Rohmaterial. Daraus geht hervor, dass die polnische Holzausfuhr vorwiegend durch Kaufleute, also Privatpersonen, erfolgt, auf welche die Regierung, wenn sie auf diesem Wege die polnische Valuta bessern wollte, fast gar keinen Einfluss hat. Die polnische Holzausfuhr hängt nicht nur von den im Inlande befindlichen Vorräten ab, sondern mindestens in demselben Masse von der Nachfrage des Auslandes.

Die grösste Nachfrage ist nach Eisenbahnschwellen. Da aber die innerpolnische Wirtschaftslage so ist, dass die polnische Eisenbahnbehörde mit einem Antrag auf Herausgabe eines Ausfuhrverbotes auf Eisenbahnschwellen hervorgetreten ist, da diese in grossen Mengen für die Ostgebiete gebraucht werden, so sind die Aussichten auch auf diesem Gebiete flau. Was die anderen Holzgattungen anbetrifft, so lässt

sich hier eine gewisse Stagnation bemerken, da alle Abnehmerstaaten jetzt eine Finanzkrise durchmachen. Daher sind Investitionen nur in kleinem Masse vorgenommen. Weiter ist zu bedenken, dass die polnische Holzindustrie nicht im erforderlichen Masse auf die Ausfuhr vorbereitet war, besonders was das Bauholz anbetrifft, das im Auslande am meisten begehrt ist. Das Bauholz für die Nordstaaten muss ein anderes sein als das für die Südstaaten. Dieser Umstand und besonders die erwähnte Stagnation hat bewirkt, dass die polnischen Holzlager in Danzig augenblicklich gar nicht aufnahmefähig sind, es kann hier sogar die Möglichkeit eintreten, dass ein Teil des dort lagernden Bauholzes für andere Zwecke verwendet werden muss. Der polnischen Kaufmannschaft muss zuerkannt werden, dass sie leicht Beziehungen aufnehmen und bestrebt ist, die Ware möglichst günstig zu verkaufen, aber diese Fähigkeiten reichen nicht zur Bewältigung der Schwierigkeiten, die sich jetzt auf dem ausländischen Holzmarkt offenbaren. Polen ist auch nicht der Hauptproduzent für Bauholz und auch nicht der einzige. Russland und die Balkanstaaten, die durch Deutschland stark engagiert sind, haben grosse Waldflächen. Das polnische Holz hat also Konkurrenten, zu denen ausser den genannten auch die Balkanstaaten, Jugoslawien und Siebenbürgen gehören.

In Anbetracht der erwähnten Umstände kann man die gegenwärtige Lage im polnischen Holzhandel wie folgt kennzeichnen: Für eine intensive Holzausfuhr ist der gegenwärtige Augenblick nicht günstig; wäre er günstig, würde die Regierung keinen unmittelbaren Einfluss darauf ausüben können. Die polnische Holzausfuhr, notwendig angelehnt an grosse Kapitalien — auch ausländische — hat in den Grenzen der Möglichkeit ihren Platz behauptet. Die Schlussfolgerung aller dieser Betrachtungen ist, dass die auf der Holzausfuhr beruhenden Pläne einer Sanierung der polnischen Finanzen, wenigstens gegenwärtig, unreal sind. Ob diese ungünstigen Verhältnisse sich ändern, ist schwer zu übersehen. In jedem Falle wird sie nicht so schnell erfolgen, und wenn sie erfolgt, wird sie sich vor allem in den in Danzig aufgestapelten Vorräten bemerkbar machen.

Die polnisch-tschechoslowakischen Finanzverhandlungen.

Der polnische Finanzminister Michalski empfing den Vertreter des tschechoslowakischen Präsidiums, dem er über Befragen bezüglich der polnisch-tschechoslowakischen Finanzverhandlungen antwortete: Ich bin mit der Politik des Ministers Skirmund als Minister für auswärtige Angelegenheiten in voller Uebereinstimmung. Gerade als Finanzminister befinde ich die tiefe Ueberzeugung und volles Verständnis für die Notwendigkeit eines Abkommens sowie die Notwendigkeit der Pflege unserer gemeinsamen Interessen. Der Minister erklärte u. a., dass in den finanziellen Verhandlungen, die unter seinem Vorlitze zwischen der Tschechoslowakei und Polen geführt werden, bis jetzt in acht Punkten eine vollkommene Uebereinstimmung erzielt wurde. Er gab der Hoffnung Ausdruck, dass auch in den zwei reitlichen Punkten baldig eine günstige Entscheidung getroffen werden wird. Die Gründe dafür, weshalb in zwei Punkten eine Verständigung noch nicht herbeigeführt werden konnte, liegen in der Tatsache, dass die tschechoslowakische Valuta gelund, die polnische leider hingegen noch kränzlich sei.

Der Handel mit Deutschland.

Jeder der irgendwelche Beziehungen zu Deutschland Exportfirmen unterhält, hat in letzter Zeit die Erfahrung gemacht, dass die Preise infolge des Sinkens der deutschen Mark ohne jegliche Zeremonie erhöht wurden, manche sogar unter Berufung auf die Rechtsprechung der höchsten Gerichte. Dieser Umstand hat eine sehr unsichere Lage geschaffen. Das Reichsgericht hat nämlich nach der Revolution die Bestimmungen über die unbedingte Lieferungspflicht im Falle eines bestehenden Vertrages gemildert, ohne jedoch bestimmte Normen festzusetzen, auf Grund deren eine Ungültig-

keitserklärung des Vertrages erfolgen könnte. Das Reichsgericht hat sein Urteil von jedem einzelnen Fall abhängig gemacht. Der Lieferant darf sich jedoch bei Nichteinhaltung des früheren Vertrages auf keinen Fall auf die Tatsache berufen, dass er selbst in eine unangenehme Lage geraten würde. Das Reichsgericht führte bereits mehrere Male aus, dass von einer Ungültigkeitserklärung des Vertrages trotz veränderter wirtschaftlicher Bedingungen keine Rede sein könne, wenn der Lieferant die Lieferungsfrist durch eigene Schuld nicht eingehalten hat, z. B. in dem Falle, wenn er seine Ware zu neuen Preisen verkaufte, ohne sich um die früheren weniger gewinnbringenden Verpflichtungen zu kümmern. Uebrigens erkennt das Reichsgericht nur solche grundsätzlichen und unvorhergesehenen Veränderungen an, die mit dem Krieg und der Revolution im Zusammenhang stehen. Ob der katastrophale Sturz der Mark eine Nichteinhaltung des Vertrages rechtfertigen kann, wurde vom Reichsgericht bisher noch nicht entschieden; dazu war übrigens noch keine Gelegenheit, da derartige Fälle noch nicht zur Verhandlung gelangten. Die Veränderlichkeit und die Schwankung der Konjunktur, die in der Nachkriegszeit als normale Erscheinung gilt und bei der Kalkulation berücksichtigt werden muss, ist noch kein hinreichender Grund für die Nichteinhaltung der Verträge.

Das Reichsgericht hat sein Urteil dahin abgegeben: Der Lieferant, der in unsicheren Verhältnissen die Verpflichtung zur Lieferung zu festgesetzten Preisen ohne Vorbehalt übernimmt, nimmt das Risiko, das die Ausführung der Lieferung mit sich bringt, auf sich.

Der Main-Rhein-Donaukanal. Am 31. Dezember ist in München die Main-Rhein-Donau A.-G. mit einem Grundkapital von 900 Millionen Mark gegründet worden, welche den Ausbau von Grossschiffahrtsstraßen von Mainz—Aichaffenburg—Bamberg—Nürnberg zur Donau und weiter über Regensburg bis Passau, ferner zum Ausbau der Donau zwecks Herstellung von Schiffahrtsanlässen nach Augsburg und München, sowie die Errichtung von Wasserkraftwerken an diesen Strecken zur Durchführung zu bringen hat.

Kirchengefangverein „Aeol“.
Kilinskistraße Nr. 139.
Sente, Sonntag, d. 8. Januar, Beginn um 4 Uhr nachm.,

Große Weihnachts-Nachfeier
mit reichhaltigem Programm
Gäste willkommen.

Der Vorstand.
Sportvereinigung „Union“

Am Sonntag, den 8. Januar d. J., findet im eigenen Vereinslokal unsere traditionelle

Weihnachtsfeier
statt und zwar ab 4 Uhr nachmittags für Kinder und ab 8 Uhr abends für

Erwachsene.
Die PP. Eltern werden gebeten, für ihre Kinder Geschenke mitzubringen, event. vorher bei der Firma „Weleor“, Węzjazd Straße 16, abzugeben.
Um zahlreichste Beteiligung bittet

Der Vorstand.

Achtung! Billiger als überall, da in einer Privatwohnung.

Pelzwaren

Fur-, Karakulmantele erhältlich PETRIKAUER 13 (am Hofe) bei **Susmanek & Dawidowicz**.
Reparaturen-Annahme. Reellste Bedienung.

Reparaturannahme sämtlicher

Pelzsachen

gegen pünktliche Ausführung nur **Petrikauer**
Straße 38, Front, 1. Etage.

Wichtig für Wiederverkäufer!

J. Baumann & Co.

Polnisch-Teschchen, Deutsche Gasse 20.

Export, Manufaktur, Kurzwaren und Wäsche. Engros

Spezialartikel: Schweizer Stickerien und

Spitzen.

Gutschein.

Gegen Abgabe dieses Scheines ist ein Stück des

Hausfreund-Volkskalenders

für 1922

in der Geschäftsstelle der „Lodzer Freien Presse“, Petrikauer Straße 86, zum ermäßigten Preise von nur 140 Ma f zu haben.

In der Gröbel-Schule

von **Karl Weigelt**,
Rauwot, Straße Nr. 12

werden Knaben und Mädchen im Alter von 8 Jahren an aufgenommen.

Eröffnung für Schülerinnen und Schüler sowie ehemalige Schüler des Deutschen Gymnasiums

Turnkurse mit familiär. Turnsystemen,

Heilgymnastik sowie Fechten

zu mäßigem Monats Honorar. Melbungen täglich von 3—5 Uhr nachmittags. Privatwohnung Ratna-Straße 5.

H. Stempel, Turnlehrer.

Tüchtige Schlosser auf feine Maschinenarbeit, auch Beschläge können sich sofort melden in der Maschinenfabrik

Wulzenstraße Nr. 22.

Gustav Teschner

Musik-Unterricht

Klavier, Harmonielehre, Kontrapunkt, Komposition

Lodz **Główna-Straße 33**
im Geschäft.

Spargelder

verzinsen wir bei täglicher Einzahlung mit 6%.

8% wochentl. 9% wochentl.
1% wochentl. 1% wochentl.

Deutsche Genossenschaftsbank in Polen

Lodz, Altes Rathaus 45/47.

Für meine d. die Wiedkop. Yorkshire-Schweinezucht

haben ich ständig

Läuferfrauen u. Läuferer

abzugeben. Beschäftigung kann jederzeit erfolgen. Stellungen

erhalten an **v. Becker, Grubziele, v. Brandt**

Stoffe

zu Kleibern, Korsetten, Leinenwand und Gardinen empfiehlt zu bedruckten ermäßigten Preisen und auf Abzahlung.

Kilinski 40, 28. 10, Front 2. Etage

Eis

Nares, circa 15,0 0 St. zu verkaufen, in der Nähe des Rathh. Bahnh. Offerten unter „W.“ in der Geschäftsstelle d. V. niederzulegen.

Kaufe:

Brillanten, Gold, Silber Diamanten, alte Schmuckgegenstände. Zahle gute reife Konstantner Straße 7, rechte Offizine, 1. Etage.

Kaufe Möbel

Schnelle Passaufnahmen

fertigt an das photographische Atelier „Raffaell“, Glowna-Straße Nr. 5.

Kaufe Möbel!

Teppiche, Nähmaschinen, Gardinen, etc. etc. Zahle gute Preise. Weislich, Benedikt 19, im Laden, Ecke Gdansk.

foki-Mäntel

ebenfalls auch verschiedene Befestigung zu herabgesetzten Preisen.

Ziegelstraße 56 1. Etage Front 4

Holzhaus

mit Holzarten zu verkaufen. Rada • Sabianie Grunwald-Straße Nr. 1 bei König.

Stricker und

Sabrikanten!

Alle Arten Wolle und Fleisch-Garne wie auch Kunstseide, roh und gefärbt, bekommen nun an billigen bei **S. Blumstein**, Wschodniastr. 72.

Auto-Transportbüro

Petrikauer 133

übernimmt zu mäßigen Preisen das Transportieren sämtl. Art Waren nach allen Richtungen. Rada nach Warschau 8 Stunden.

Kunst-Weberei.

Es werden in Herrn. Damen- Militärkleidungsstücken u. sämtl. Waren, Teppichen, Gardinen u. Sweaters, jeder aller Art unerkennbar künstlich verwebt.

Petrikauer Straße 117

Möbel

u. 3 Kammern, sehr gut erhalten, Schreibmaschine

(Remington) neu zu verkaufen. Zu erfragen Petrikauer 130

u. 18, bei Frau Heinrich.

Junger Mann

sucht schön möbliertes Zimmer

per sofort. Off. unter „W.“ an die Geschäftsstelle d. V. 49

Möbliertes Zimmer

an Studenten abzugeben. Adresse in der Geschäftsstelle zu erfragen

Danziger Zeitung

Erscheint täglich zweimal

Schneller und zuverlässiger Nachrichtendienst

Eigene Fundation

Das große wirtschaftspolitische Blatt des Ostens

Der Handelszeit für den Osten

Der Anzeigenteil vermittelt den Handel mit dem Osten

Tägliche Börsenotizen

Neue Beilagen

Donnerstags

„Briefmarken-Rundschau“

einmalige jede Woche erscheinende philatelistische Zeitschrift

Sonntagsmorgen

„Schiffahrt“

Organ für das Schiffschiffschiff und den Weltverkehr

Sonntagsabends

„Freie Stadt“

Heimatsblätter der Danziger Zeitung

Fernsp. 2015, 2016, 2017 Telegr. Adr. Kafemann Danzig

Geschäftsstelle: Reitenbaggergasse 3—5. 6845

Rühn behauptete ich!

das einzige deutsche Blatt in Polen ist, welches ganz genau weiß, was es in L.

„Lodzer Freie Presse“

das einzige deutsche Blatt in Polen ist, welches ganz genau weiß, was es in L.

an Studenten abzugeben. Adresse in der Geschäftsstelle zu erfragen

an Studenten abzugeben. Adresse in der Geschäftsstelle zu erfragen

an Studenten abzugeben. Adresse in der Geschäftsstelle zu erfragen

an Studenten abzugeben. Adresse in der Geschäftsstelle zu erfragen

an Studenten abzugeben. Adresse in der Geschäftsstelle zu erfragen

an Studenten abzugeben. Adresse in der Geschäftsstelle zu erfragen

